

**Grußwort zur Eröffnung der Konferenz "Light. Life. Liberty"
des Jena Center for Reconciliation Studies
der Evangelischen Theologischen Fakultät
der Friedrich-Schiller-Universität Jena am 28.05.2017**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Brüder und Schwestern,

es ist für mich eine Ehre und ein Vergnügen, heute zur Eröffnung der theologischen Konferenz anlässlich des großen Reformations-Jubiläums vor Ihnen in der Aula der Friedrich-Schiller-Universität Jena sprechen zu dürfen. Dieses welthistorisch bedeutende Jubiläum soll ja vor allem Impulse für den Dialog zwischen den Kirchen der Reformation und der Römisch-katholischen Kirche geben. Wenn nun ein orthodoxer Priester eingeladen wird, stellt sich die Frage, welchen Beitrag die orthodoxe Kirche für das interkonfessionelle Miteinander leisten kann und will.

Es ist nicht von der Hand zu weisen: seit die Russische Kirche ihre politische Freiheit wiedergewonnen hat, ist der Dialog mit den westlichen Partnerkirchen um ein Vielfaches schwieriger geworden. Wurden zu Zeiten der atheistischen Unterdrückung aus taktischen Gründen liebend gerne die Gemeinsamkeiten zwischen Orthodoxie und westlichem Christentum betont, treten seit der Befreiung vom kommunistischen Joch verstärkt die Gegensätze zutage. Bei vielen unserer Partner ruft dies seit Jahren Bestürzung und Unverständnis hervor. Aber ist das wirklich ein Grund, um an den Herausforderungen des interkonfessionellen Dialogs zu verzweifeln? Ich meine - nein! Ein aus überlebenstaktischen Gründen überhaupt erst zustandegekommener Dialog konnte nicht wirklich offen sein, während heutzutage die Möglichkeit zu einem konstruktiven Gespräch voll umfänglich gewährleistet ist. Meinungs austausch setzt doch voraus, dass man verschiedene Positionen vertritt. Zuvor kommt aber das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen, vertrauensbildende Maßnahmen, und erst dann wendet man sich seinem Gesprächspartner auch in der Sache zu. Aber wer in der westlichen Welt will die orthodoxe Stimme denn überhaupt hören? Wen interessiert eine Zivilisation, die ihre Ursprünge in der Frühkirche hat und kulturell maßgeblich von einem tausendjährigen christlichen Reich geprägt worden ist, das dem Abendland seinerzeit kulturell um Jahrhunderte voraus gewesen war? Es wird doch gemeinhin (stillschweigend) vorausgesetzt, dass der Osten vom Westen zu lernen hat, nicht umgekehrt. Man übersieht, dass das, wofür Luther steht - die Übersetzung der Bibel und der Liturgie in eine verständliche Sprache - für die Christen im Osten seit jeher eine Selbstverständlichkeit gewesen ist.

Auf die Reformation folgte im Abendland die Renaissance - die Wiederentdeckung des verlorengegangenen Wissens der Antike. Aber

spricht heute noch jemand darüber, dass dieses Wissen im Abendland nur verlorengegangen war, weil der Kontakt zum christlichen Morgenland praktisch zum Erliegen gekommen war?! Dort war die hellenistische Hochkultur nicht verlorengegangen, musste aber dann von den muslimischen Eroberern auf Umwegen in das Abendland transportiert werden. Wie man sieht, war schon damals der Fokus der abendländischen Christenheit mehr auf den Islam gerichtet als auf die byzantinisch geprägte Christenheit. Doch auch seitens der Oströmer war es nicht anders. Und das ist die eigentliche Tragödie der Christen weltweit - besonders, wenn wir unseren Fokus auf die Epoche der Reformation richten. Orthodoxe werden heute oft gefragt (und nicht nur von ungebildeten Menschen): "Worin unterscheidet sich ihre Glaubensgemeinschaft vom Christentum?"... - Die Orthodoxie, welche für die Sieben *Ökumenischen* Konzile steht und die größten Kirchenväter und Theologen hervorgebracht hat, wird in der Wahrnehmung nicht nur der kirchenfremden Menschen auf eine Stufe mit der Neuapostolischen Kirche oder Jehovas Zeugen gestellt!... Neulich wurde ich z.B. bei der Eröffnung einer Ikonenausstellung in Erfurt als Vertreter des "exotischen Christentums" vorgestellt.

Bitte verzeihen Sie meine Emotionalität. Aber ich denke, dass das Reformationsjubiläum auch dafür Gelegenheit bieten soll, den Blick der Menschen auf das Christentum zu schärfen, das schon eineinhalb Jahrtausende *vor* Luther gedeihte und das keiner zu reformieren brauchte, weil es - trotz aller auch dort unvermeidlichen menschlichen Verwerfungen - das Prinzip der Katholizität niemals aufgegeben hatte. Es existiert trotz jahrhundertelanger Unterdrückung durch den Islam und trotz systematischer Ausrottung durch den Kommunismus auch heute und wird nach innen und nach außen stärker - das aber ohne Feuer und Schwert und ohne Masseneinwanderung in fremde Länder. Trotzdem interessiert sich in der westlichen Hemisphäre niemand dafür, warum das so ist. Der Wissensdrang hält sich in Grenzen - ungeachtet der Tatsache, dass hier, wo es keine Kirchenverfolgungen gab, Gotteshäuser ganz ohne Zwang geschlossen werden. Und fragt sich heute noch jemand, wieso in der Vergangenheit Millionen Muslime unter orthodoxen Zaren über Jahrhunderte in freier und friedlicher Koexistenz mit ihren christlichen Landsleuten gelebt haben, mit ihrem Blut die Grenzen des gemeinsamen Vaterlandes verteidigten und brüderlich vereint den kulturellen und materiellen Reichtum ihres Heimatlandes vermehrten?... - Nein, man kann vom Lehrmeister nicht erwarten, dass er beim Lehrling nachfragt.

In Konfliktsituationen muss alles auf den Tisch, um die bestmögliche Lösung für ein Miteinander zu ermöglichen. Wenn eine Ehe zerrüttet ist, können Versöhnungsversuche nur zum Erfolg führen, wenn die Gründe für das Zerwürfnis offengelegt werden. Nur dann kann man von

aufrichtiger Versöhnungsbereitschaft und ehrlicher Fehleranalyse sprechen. Einfach so "Schwamm drüber!" hilft da wenig, weil die nicht angesprochenen Punkte bei der nächsten Gelegenheit unweigerlich wieder zum Stein des Anstoßes werden. Problembereiche zwischen uns gibt es zuhauf. Und in der Tat, es besteht Redebedarf zwischen uns - schon seit Jahrhunderten. Spätestens seit der Reformation.

Folglich bin ich Ihnen, hochgeschätzter Herr Prof. Dr. Leiner, heute umso dankbarer für diese Einladung. Wir begehen ja vor allem hier in Mitteldeutschland das Luther-Jahr. Dr. Martin Luther ist eine historische Persönlichkeit, deren Strahlkraft auch wir uns nicht entziehen können. Und deshalb wollen wir das Leben und Wirken des Reformators aus Wittenberg als Ausgangspunkt für ein brüderliches Gespräch mit den Kirchen der Reformation hernehmen. Welch hervorragende Gelegenheit bietet sich dazu heute! - Luther suchte einen gnädigen Gott, er war auf der Suche nach Rechtfertigung vor Gott, kämpfte gegen eine Amtskirche, der er zwar als Mönch, Priester und Theologe selbst angehörte, die in seinen Augen aber nicht das verkörperte, was sie sollte. Tatsächlich war die Römische Kirche im Spätmittelalter zu einem politischen Machtfaktor geworden, der mit dem Reich Gottes, das *"nicht von dieser Welt"* (Joh. 18: 36) ist, kaum noch etwas gemein hatte. Deswegen wollte Luther dem Kirchenvolk die Heilige Schrift zugänglich machen, um wieder zurück zu den Wurzeln der Kirche zurückzukehren. Er war hierin eines Sinnes mit der Ostkirche, die seit dem Aufstieg der Karolinger erfahren hatte, welche zerstörerische Wirkung das universelle Machtstreben der Päpste für die gesamte Christenheit hatte. Und so bot der Reformator der unheiligen Allianz zwischen Kaiser und Papst die Stirn. Dass er sich als taktisch klug agierender, realitätsnaher und vernunftbegabter Akteur auf der weltgeschichtlichen Bühne auch politisch nach allen Seiten absicherte, war aufgrund der leidvollen Erfahrungen Hus', Wycliffs, Savonarolas und anderer nur allzu verständlich. Insgesamt aber war sein Bestreben ein geistliches, das den Markenkern der Kirche ausmacht: die Suche nach Rechtfertigung, das Streben nach dem Seelenheil. Darauf sollten wir uns *miteinander* besinnen. Wer weiß denn heute, dass Martin Luther täglich fünf Stunden im Gebet verbrachte?! Hätte er die technischen Mittel unserer Zeit gehabt und wäre zu einer Pilgerfahrt auf den Berg Athos aufgebrochen - womöglich wäre er nach der ersten durchwachten Nacht im Schein der Kerzenlüster bei Weihrauchduft und byzantinischen Gesängen auf der Suche nach der bei sich verloren geglaubten Urkirche fündig geworden. Er hätte dort eine Kirche vorgefunden, die seit Jahrhunderten als "Waffen" nur das Kreuz und die Gebetsschnur kennt.

Im Februar dieses Jahres besuchte ich die Lutherische Kirche in Siebenbürgen und hielt einen bescheidenen Gastvortrag bei einer Pastorkonferenz über das Gebet. Und wissen Sie was, ich fühlte mich

wie unter meinesgleichen. Der zweite Gastvortrag zum gleichen Thema, gehalten von einem Pfarrer eines benachbarten evangelischen Dekanats, war vom Inhalt und vom Geiste her beinahe deckungsgleich mit meinem. Da wähnte ich mich schon "auf Wolke Sieben". Doch später erfuhr ich, dass die anwesende Handvoll Pastoren (ohne das Suffix "-Innen") nicht exemplarisch für die Lutherische Kirche in Rumänien war, sondern von der Mehrheit als eine Art "gallisches Dorf" der unbeugsamen Hardliner angesehen wurde. Willkommen im Klub! - dachte ich da, und war wieder auf dem Boden der Tatsachen gelandet.

Aber zurück zu Luther. Als er auf dem Reichstag zu Worms vor dem Kaiser stand, warnte er vor einer Instrumentalisierung (und Kommerzialisierung!) des Glaubens. Er konnte da noch nicht voraussehen, dass schon zu seinen Lebzeiten andere seine Früchte ernten und diese in politisches Kapital ummünzen würden. Seine als innerkirchliche Erneuerung konzipierte Reformation brachte den halben Kontinent in Wallung: Unruhen, Plünderungen und Brandschatzungen arteten zu Bauernkriegen aus, politische Grabenkämpfe mündeten ein Jahrhundert nach dem Wittenberger Thesenanschlag in den bis dahin größten, längsten und furchtbarsten Krieg der Geschichte. Wie nach den beiden Weltkriegen des zwanzigsten Jahrhunderts wurde die Landkarte unseres gemeinsamen Kontinents schon da aufgrund politischer Umwälzungen von grundauf verändert. Und das nur, weil ein mutiger Mann Kirche Kirche sein lassen wollte! Doch damit nicht genug. Der anfängliche Kampf gegen die Verweltlichung der Kirche führte paradoxerweise im Zeitraffer der Aufklärung zu einer Säkularisierung des Denkens der Menschen - und nebenbei zur zweiten tragischen Spaltung der Christenheit. Und seither geht es ungebremst weiter so. Auf den Kirchentagen sprechen Politiker jedweder Couleur von den Kanzeln der Gotteshäuser zu den Gläubigen, nutzen die Berichterstattung vom Kirchentag als Bühne für ihren Wahlkampf. Dabei sagen sie ja immer das Gleiche: die Kirche (gemeint sind die jeweiligen Gastgeber - in geraden Jahren die Katholische, in ungeraden - die Evangelische) soll sich gefälligst weniger auf das Himmelreich besinnen, und sich stattdessen vermehrt um irdische Belange kümmern - was die Kirchen bereitwillig tun. Eine Politikerin aus Thüringen und Kirchenpräses a.D. glänzte mit der Aussage, die Kirche müsse gar als solche politischer werden. Wo sie da noch ein Steigerungspotential ausgemacht hat - das würde ich sie gerne fragen, wenn ich die Gelegenheit dazu hätte. Zudem ich würde sie fragen: Wieviel Luther steckt eigentlich noch im modernen Lutheranertum? Und wieviel Christus? - In Abwandlung eines Zitats von Churchill bin ich geneigt zu sagen, dass die Politisierung der Kirchen die Fortsetzung der vor fünfhundert Jahren begonnenen Säkularisierung der Gesellschaft ist - nur mit anderen Mitteln. Und die Kirchen sollen bei

dieser Entchristianisierung auch noch mithelfen?!.. Heute ist die politische Zweckentfremdung der Religion zur *globalen Norm* geworden. Die täglichen blutigen Anschläge von islamistischen Terroristinnen und Terroristen weltweit sind grausame Belege hierfür.

Wir Orthodoxen, die noch immer Seelsorge *als Sorge um das Seelenheil* verstehen, gelten da als Störfaktor. Angela Merkel und Martin Schulz haben sich in jüngerer Vergangenheit in seltener Einträchtigkeit mit polnischen Nationalkonservativen vor dem Europaparlament despektierlich über die orthodoxe Kirche geäußert und die zivilisierten Völker aufgefordert, dem aus Russland kommenden aggressiven christlichen Expansionismus einen Riegel vorzuschieben. Dabei scheint die Orthodoxie hier in Europa doch eher keiner zu kennen!..

Vor dem Hintergrund des allenthalben florierenden Süßholzgeraspels mit dem Islam und den gebetsmühlenartigen Unterscheidungen zwischen der Religion und dem Extremismus im Namen der Religion macht uns diese Sonderbehandlung schon etwas stutzig. Als bunte Farbtupfer bei ökumenischen Massenevents taugen wir vielleicht noch, aber am besten wäre es, wenn wir Orientalen uns dem Siegeszug des westlichen Gesellschaftsmodell nicht länger verwehren würden. Dann hätte man sich hier eines Problems entledigt, der Stachel wäre endlich raus aus dem Fleisch der dem Zeitgeist hinterherrennenden Organisatoren diverser interkonfessioneller Wohlfühlveranstaltungen bzw. interreligiöser Kaffeekränzchen. Man könnte weiter ungestört Workshops zum Thema "SM und Christentum" veranstalten und beim nächsten Kirchentag eine Andacht in einem Swinger-Klub halten.

Die heutige Konferenz steht aber dankenswerterweise im Zeichen des Reformationsjubiläums. Deshalb würde ich mir zum Abschluss meines Grußwortes wünschen, dass im Geiste Luthers der Glaube, die Heilige Schrift, die Gnade und schließlich Christus Selbst in den Vordergrund gestellt werden. Das wäre die Diskussionsgrundlage, auf der wir jederzeit bereit wären, uns mit unseren Mitbrüdern- und -schwestern an jeden runden oder eckigen Tisch zu setzen. Dialog bloß um des Dialoges willen aber ist Form ohne Inhalt. Auch die parlamentarische Demokratie sieht doch im Aufeinanderprallen gegensätzlicher Standpunkte ihr wichtigstes Funktionsmerkmal. - Und in Glaubensfragen sollen Differenzen einfach durch noble Umgangsformen übertüncht und weggelächelt werden?!

In diesem Sinne bekräftigen wir unsere Bereitschaft zu einem bestimmt nicht immer einfachen brüderlichen Dialog, wohl wissend, dass auch wir nicht zu jedem einzelnen Thema die Wahrheit von vornherein für uns gepachtet haben können (vgl. 1. Kor. 11: 19). Möge unser gemeinschaftlicher Diskurs zielführend sein! Diesen wollen wir im beiderseitigen Respekt und in der Liebe unseres Herrn gerne auch weiterhin fortsetzen und vertiefen. Hier ist meine ausgestreckte Hand!